



dot
books

CORINA
BOMANN

Elixier
der Nacht

ROMAN

Silberg holte aus einer der Schubladen einen Block. »Bedienen Sie sich«, sagte er. »Darf ich in der Zwischenzeit einen Blick auf Ihren Fund werfen?«

Um falsche Schlüsse zu ziehen!, dachte Martina plötzlich. Trotzdem reichte sie ihm die Blätter, die sie beim Grafen gefunden hatte. Vielleicht irrte sie sich ja auch. Aber wie er auf dem Dachboden geredet hatte ...

»Das ist also ein Rezept.« Sein Blick flog über die Schrift.

»Ich bin mir nicht sicher«, antwortete Martina. »Doch die Vermutung liegt nahe, dass es Formeln einer chemischen Verbindung sein könnten. Ich werde sie ins Labor faxen.«

Der Mann schaute auf. »Glauben Sie, dass diese Formeln das Rezept für ein Mittel zur Unsterblichkeit sein könnten? Die letzten Seiten aus seinem Journal?«

Wie er sie bei diesen Worten ansah! Martinas Unwohlsein verstärkte sich, denn sein Verhalten bestätigte ihren Verdacht. Sie ahnte, welchen Schaden es anrichten könnte, wenn sie ihre Vermutung jetzt bestätigen würde. Er würde alles falsch verstehen und dann womöglich etwas Unüberlegtes tun ...

»Wie kommen Sie darauf?«, fragte sie deshalb, bemüht darum, so ruhig zu bleiben, wie es ihr bei dem rasenden Herzen überhaupt möglich war.

»Nun, wir haben doch das Buch gefunden«, sagte Silberg. »Wenn das die fehlenden letzten Seiten sind?«

»Das muss längst noch nichts heißen«, erwiderte Martina und begann zu schreiben:

An Frau

Melanie Oldenburg, forensisches Labor

Hallo Melli,

erbitte Herstellung der beschriebenen Reagenz (bitte als Konzentrat!). Hoffe, du kannst das alte lateinische Zeug lesen. Melde dich, wenn dir etwas unklar ist. Meine Handynummer hast du. Danke!

Bis bald.

Martina

Als sie fertig war, steckte sie das Blatt in den Schlitz des Faxgeräts und wählte die Nummer. Der ohrenbetäubende Faxton folgte. »Herr Silberg, würden Sie mir bitte die Seiten geben«, sagte sie und schreckte den Mann aus seiner Starre. Er blickte verwirrt auf und sah sie an, als wäre ihm gerade der Blitz in die Unterhose gefahren.

»Aber natürlich.« Er reichte ihr die Blätter. Martina schob eines nach dem anderen ins Faxgerät und wartete geduldig, bis der Sendebericht kam. Den steckte sie zusammen mit dem Schreiben in ihre Kitteltasche. Doch bevor sie auch die alten Seiten wieder an sich nehmen konnte, hielt Silberg sie schon wieder in den Händen.

»Ich habe eine Idee«, sagte er und war schon halb aus der Tür. »Schauen wir nach, ob die Seiten ins Buch passen – dann haben wir den Beweis.«

Kapitel 8

Silbergs Vermutung bewahrheitete sich: Die Seiten passten haargenau in das Journal des Grafen. Martina wünschte sich plötzlich, das wäre nicht der Fall gewesen.

»Herzlichen Glückwunsch, Dr. Brandner«, rief Silberg, als er die Rissstellen, die genau zueinanderpassten, präsentierte. »Sie können sich rühmen, den ersten Forschungserfolg erzielt zu haben.«

»Sie wissen nicht, was die Herren Kollegen inzwischen herausgefunden haben«, entgegnete sie ausweichend. Rühmen wollte sie sich nicht. Was würde Silberg tun, wenn er wirklich ein Rezept zum ewigen Leben hatte? Bestimmt würde er es nicht der Allgemeinheit stiften, schon gar nicht ohne Bezahlung.

»Was es auch sei, es ist wahrscheinlich nicht mal halb so interessant wie das hier«, bemerkte er mit einem seltsamen Funkeln in den Augen. »Wenn es nun wirklich das Elixier der Unsterblichkeit ist ...« Er brach abrupt ab. Ein merkwürdig triumphierendes Lächeln schlich kurz über seine Lippen.

»... dann sollten wir uns fragen, warum er die Seiten in das Futter seiner Jacke eingenäht hat«, beendete Martina den Satz. *Vielleicht gelingt es mir, ihn zweifeln zu lassen*, dachte sie. Wenn das Mittel wirklich eine Wirkung auf die Alterung des Menschen hatte, gehörte es in die Hände der Wissenschaft, nicht in die eines Baulöwen. Aber wer sagte denn, dass dieser Stoff überhaupt wirksam war? Der Graf war ganz offensichtlich tot, aufgeknüpft in einer Kerkerzelle, von Unsterblichkeit konnte gar keine Rede sein. Dennoch hatte Martina ein ungutes Gefühl bei der Sache, vor allem bei Silbergs seltsamer Reaktion. Als bestünde gar kein Zweifel daran.

Seine Äußerung bestätigte ihr Unbehagen. »Vielleicht, weil niemand außer ihm wissen sollte, wie man unsterblich wird«, sagte er aus voller Überzeugung.

Aber er erntete nur ein Kopfschütteln. »Ich glaube eher, weil er ahnte, wie das Zeug wirken wird«, antwortete Martina. Erneut rasten die Gedanken durch ihren Kopf.

Und was, wenn er recht hat und das Mittel wirklich unsterblich macht? Was würde es für die Menschheit bedeuten? Glück oder Verderben? »Vielleicht ist es ein Gift«, fuhr sie fort, als ihr Auftraggeber nichts entgegnete. »Vielleicht bringt es nicht Unsterblichkeit, sondern den Tod – immerhin ist unser Graf mausetot.«

Kurzes Schweigen.

»Nun ja, egal«, sagte Silberg schließlich und gab ihr das Buch zurück. »Wir werden ja sehen. Und wo Sie mich schon an Ihre Kollegen erinnert haben, werde ich gleich mal nachsehen, was sie im Keller so treiben.« Er wandte sich zur Tür. »Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Dr. Brandner.« Dann war auch schon verschwunden.

Sein plötzlicher Abgang überraschte Martina seltsamerweise überhaupt nicht. *Jetzt ist er*

zufrieden, sagte eine kleine, ahnungsvolle Stimme in ihrem Hinterkopf. Jetzt, wo ich das vermeintliche Rezept zu einem Elixier der Unsterblichkeit gefunden habe.

Sie ging nachdenklich zurück in die Waschküche und zur Mumie und fuhr mit ihrer Arbeit fort. Vorsichtig trennte sie weitere Nähte auf und löste die Stoffschichten von den vertrockneten Hautresten. Sie hatte gerade das fleckige Leinenhemd des Toten aufgeschnitten, als sie plötzlich ein silbriges Leuchten bemerkte, das von seiner Brust ausging. Als sie den Stoff vorsichtig abhob, erkannte sie ein Amulett. Es hatte die Form eines Kreuzes. Eigentlich war daran nichts Verwunderliches, denn das Kreuz war von alters her ein beliebter Schmuck.

Und doch gab es etwas, das Martina einen ziemlichen Schrecken einjagte, als sie das Amulett näher betrachtete. Es wurde nicht wie üblich an einer Kette getragen, sondern war in die Haut des Toten eingebrannt worden. Und zwar direkt über dem Herzen.

So etwas hatte sie noch nie gesehen. Beinahe ehrfurchtsvoll betrachtete sie ihren Fund. Ein Amulett, das in die Haut eingebrannt war. Sie schüttelte den Kopf. Wer konnte so etwas getan haben? Glühendes Metall auf die Brust eines Menschen zu drücken! Was für höllische Schmerzen mussten das gewesen sein! Und vor allem, warum hatte man es getan? Noch nie hatte sie etwas von einer derartigen Foltermethode gehört. Sie wusste zwar, dass man, um Geständnisse zu erpressen, Brandeisen eingesetzt hatte. Doch ein metallenes Kreuz einzubrennen, war sicherlich nicht üblich gewesen.

Ratlos schüttelte sie den Kopf und ließ ihre Finger vorsichtig über das Kreuz gleiten. Sie spürte kleine Verzierungen auf dem mit Grünspan überzogenen Metall. Sie waren zu klein, um sie mit bloßem Auge richtig erkennen zu können. Waren es Inschriften? Wollte man so den bösen Geist aus dem Körper des Grafen bannen?

Sie kannte nur einen, der dafür eine Erklärung haben konnte: Christian. Er musste als Archäologe so etwas doch schon einmal gesehen haben. Und obwohl es ihr widerstrebt, ihm das Gefühl zu geben, ihn zu brauchen, ging sie doch hinunter in den Keller, um ihm von dem Fund zu berichten.

Die Stimmen der Männer waren ganz leise irgendwo vor ihr. Langsam ging sie durch den Gang, der durch die provisorisch angebrachten Lampen nur notdürftig beleuchtet wurde. Bizarre Schatten huschten über die Mauersteine. *In diesen Schatten kann man sich gut verstecken*, dachte sie. Ihr Herz begann zu rasen. Tatsächlich fühlte sie sich plötzlich beobachtet, und das verursachte ihr ein äußerst unangenehmes Kribbeln in der Magenröhre. Wieder musste sie daran denken, dass etwas sie in der Dunkelheit der Zelle berührt hatte. Oder hatte sie sich das nur eingebildet?

Natürlich hast du das!, sagte sie sich und ging voran. Der einsame Klang ihrer Schritte verschlimmerte ihr Unwohlsein aber noch. Während sie ging, meinte sie immer wieder, ein Geräusch zwischen den Schritten zu hören. Ein Geräusch, das sich wie wahnsinniges Lachen anhörte. Und das immer dann verschwand, wenn sie stehen blieb.

Martina schüttelte den Kopf und atmete tief durch. *Hör auf zu spinnen!*, schalt sie sich und versuchte, alle Geräusche, die durch das Gewölbe hallten, zu ignorieren. Das gelang ihr aber nur so lange, bis sie die Zelle erreichte, in der sie die Mumie gefunden hatte. Aus dem Raum drang ganz deutlich ein Rumoren.

»Christian?«, fragte sie und spähte in das Halbdunkel. Die Zelle war leer. Trotzdem gab es plötzlich etwas zu sehen, dort an der Wand. Martina wich erschrocken zurück. Zunächst wollte sie nicht glauben, was sie da sah, doch auch, nachdem sie die Augen geschlossen und wieder geöffnet hatte, war der Schriftzug an der Wand noch da.

LIBERA ME stand da in brennenden Buchstaben geschrieben.

Sie spürte, wie ihr Herz einen Schlag aussetzte. Wie Eiswasser lief ein Schauer über ihren Rücken, während ein wütender Sturm von Gedanken durch ihren Verstand peitschte. Was war das? Sie ging zögerlich auf die Erscheinung zu. Doch ehe sie sie erreicht hatte, verschwanden die Buchstaben – so plötzlich, als hätte jemand eine Kerze ausgepustet.

Martina erstarrte. LIBERA ME – das hieß *Befreie mich*. Doch von wem kam diese Aufforderung? Vom Geist des Grafen etwa?

Wenn die Sage nun doch recht hatte? Martina erinnerte sich an die Faszination, die von dem Gemälde ausging. War er ein Dämon? Hatten sie hier das Böse aufgeweckt? Oder bildete sie sich das alles nur wieder ein?

Als hätte sie einen großen Hund vor sich, wich Martina zurück. Kaum hatte sie sich beruhigt, da spürte sie erneut, wie sie jemand an der Schulter berührte. So lange hatte sie sich beherrschen können, doch jetzt schrie sie auf und wirbelte herum ...

Hinter ihr stand aber kein Geist, sondern Christian Feldten. Sie atmete erleichtert auf. »Mein Gott, hast du mich erschreckt!«, rief sie und fasste sich an die Brust.

»Na, wenigstens bringst du mir irgendein Gefühl entgegen«, sagte er grinsend. Für diese Art von Humor hatte sie jetzt keinen Nerv. Sie hatte herausgefunden, dass Nicolas Silberg davon besessen war, unsterblich zu werden. Und dazu hatte sie eine brennende Schrift gesehen, die sich wie von Geisterhand aufgelöst hatte. Das war doch wohl genug, um schreckhaft reagieren zu dürfen.

Martina war bereits versucht, ihm von der Erscheinung zu erzählen, doch wahrscheinlich hätte er sie dann für verrückt erklärt. Diese Freude wollte sie ihm nicht machen. Also fasste sie sich wieder und sagte: »Ich habe dich gesucht.«

»Oh, wie komme ich zu dieser Ehre?«, fragte er lächelnd. »Wollen wir da weitermachen, wo wir damals aufgehört haben?«

»Nur, wenn mir beide Füße fehlen«, gab sie bissig zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich muss dir was zeigen. Komm mit!«

Kapitel 9

Während sie durch das Schloss gingen, herrschte eisiges Schweigen zwischen ihnen. Erst kurz vor dem Labor wagte Christian, sie anzusprechen. »Es ist schon lange her, dass ich neben dir hergegangen bin.«

»Wieso?«, gab Martina barsch zurück. »Wir haben doch erst vorhin die Mumie ins Labor gebracht.«

»Das meine ich nicht. Außerdem bist du in Rekordzeit aus dem Labor geflüchtet, bevor ich etwas zu dir sagen konnte.«

»Das war vielleicht auch gut so«, äußerte sie eisig und vergrub die Hände in den Taschen ihres Kittels. »Immerhin hätte ich dich fragen können, warum du Herrn Silberg von mir erzählt hast.«

»Ich kann dir sagen, warum – weil ich dich wiedersehen wollte.«

Seine Antwort brachte Martina dazu, abrupt stehen zu bleiben und ihn zweifelnd anzuschauen. »Und das, nachdem ich dir beinahe die Augen ausgekratzt habe?«

Die Bilder des Abends, an dem sie sich getrennt hatten, traten ihr wieder vor Augen. Nachdem sie erfahren hatte, dass er sie betrog, hatte sie ihm eine heftige Szene gemacht und ihn dann rausgeschmissen. Daran schien sich auch Christian wieder zu erinnern, das verriet jedenfalls sein schiefes Lächeln.

»Hast du mir inzwischen verziehen?«, fragte er.

»Nein«, war ihre Antwort. Dann ging sie weiter.

»Ich hätte mir auch Sorgen gemacht, wenn du ja gesagt hättest«, behauptete er spöttisch und folgte ihr. »Aber vielleicht überlegst du es dir noch. Jetzt, wo wir wieder Kollegen sind. Weißt du noch, wie wir uns bei der Erforschung des Slawengrabs kennengelernt haben?«

»Da habe ich auch noch nicht gewusst, was für ein Schuft du bist«, gab sie zurück und öffnete die Labortür. »Und wenn du glaubst, dass ich noch einmal auf dich reinfalle, hast du dich geschnitten. Wir sind jetzt Kollegen, nichts weiter.«

»Aber ich liebe dich noch immer«, süßte er und folgte ihr zu dem Toten.

Sie verdrehte die Augen und stöhnte. »Komm, hör auf damit!«, sagte sie schroff und wies auf das Amulett. »Sieh dir lieber das hier an. Hast du so etwas schon mal gesehen?«

Christian betrachtete das in die Haut des Toten eingebrannte Metall und schüttelte den Kopf. »Nein, bisher noch nicht. Doch ich denke nicht, dass sich der Graf freiwillig hat verstümmeln lassen. Auch wenn du mehr davon verstehst – das Kreuz muss mit einer unerhörten Temperatur auf die Haut gebrannt worden sein.«

»Vielleicht erst, nachdem er tot war«, überlegte Martina laut.

»Das glaube ich nicht«, entgegnete Christian und beugte sich über die Brust des Toten.